

Pfarrer Dr. Paul Sturm
Richtlinien
für eine neue Reformation



Institut für Weltreligion
Hochdorf bei Weimar (Thüringen)

Pfarrer Dr. Paul Sturm
Richtlinien für eine neue Reformation

Pfarrer Dr. Paul Sturm
Richtlinien
für eine neue Reformation

Bisher erschienen: Nr. 1 Hymne an das Weib. Nr. 2 Mar-Reger-Gedenkblatt. Nr. 3 Ich bin das Licht der Welt, Gedichte und Sprüche eines Religionsstifters. Nr. 4 Unsere Toten, Grab- und Kriegerdenkmalsprüche. Nr. 5 Volkslieder. Nr. 6 Thesen einer neuen Reformation. Von den Flugblättern, welche einzeln und gesammelt (in Buchform) erhältlich sind, wurden einmalig 100 Exemplare auf Bütteln gedruckt und handschriftlich gezeichnet. Die Schriften sind zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, sowie durch das

Institut für Weltreligion

Pfarrer Dr. Paul Sturm, Hochdorf bei Weimar.

Das Institut hat sich zur Aufgabe gemacht, die großen Religionen in sich zu reformieren, bezw. das neu reformierte Christentum zur Weltreligion zu erheben (vergl. meine „Thesen“ und „Richtlinien“). Es sucht in allen Städten und Ländern Vertreter und Mitarbeiter, die durch Wort, Schrift und Verbreitung von Flugblättern, sowie durch alle zu Gebote stehenden Mittel für die neue Sache werben wollen. Jeder aber wirke nach Kräften in seinem Kreise. Meldungen, sowie event. Zuwendungen sind an das Institut zu richten.



Institut für Weltreligion, Hochdorf bei Weimar

1924

Herrn
Konsul Christian Lassen
in dankbarer Verehrung
gewidmet.

Es wird die Kirche den Menschen umso gleichgültiger, je mehr sie zunehmen in der Religion, und die Frömmsten sondern sich stolz und kalt von ihr aus. Es kann in der Tat nichts deutlicher sein: man ist in dieser Verbindung nur deswegen, weil man keine Religion hat, man verharret darin nur so lange, als man keine hat.
Schleiermacher.

Gott und Gotterkennen.

Gott ist „der Seiende“, wie er in der Schrift heißt oder deutlicher: Gott ist das Dasein, welches allmählich alles Nichtseiende, Tote in seinen Bereich und zu sich emporzieht.

Gott ist danach zwar vollkommenes, d. i. allweises, allmächtiges, allgütiges Dasein; aber die Tatsache des Daseins selbst ist so ungeheuerlich, daß ihr gegenüber die Frage nach Form und Qualität, die Frage, ob vollkommen oder unvollkommen, völlig verblaßt und verschwindet. Darum verdient schon das Dasein an sich, ohne Rücksicht auf seine Form und Qualität, also auch das absolut unvollkommene den Namen „Gott“.

Keineswegs soll jedoch damit jenes vollkommene Dasein, welches die meisten Religionen als das eigentlich Göttliche, als „Gott“ zu bezeichnen sich gewöhnt haben, geleugnet werden, im Gegenteil. Es kann ja auch gar nicht geleugnet werden; denn das Dasein Gottes als der sich überall in der Welt offenbarenden, überall sichtbar werdenden Weisheit ist kein Problem, sondern ein Faktum, ist keine Frage, sondern eine Tatsache. Wir glauben nicht an Gott, sondern wir wissen um ihn.

Nichtsdestoweniger aber ist alles Dasein, auch das vorerst noch unvollkommene göttlich und anbetungswürdig, selbst wir sündigen Menschen. Ja — wir, zwar nicht allmächtig und allweise sind

dennoch der Substanz nach Gott. Ebenso sind wir der Qualität nach, wenn auch nicht Gott, so doch gottähnlich: ein werdendes Göttliches — wie es denn auch in der Schrift heißt: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.“

Wer nun die Dinge auf ihre Substanz (metaphysische Betrachtungsweise), sowie ihre Form und Qualität hin (aesthetische Betrachtungsweise) anschaut — das scheint leicht, und doch vermögen es nur die Wenigsten — der schaut Gott und zwar umsomehr auch in der Form der Dinge, je schöner, d. i. je vollkommener diese ist. Die Welt solchermaßen anschauen heißt daher Gottschauen.

Wohl dem, der ihn schaut! Er lächelt über Tod und Sterben. Ihm, der nur Göttliches und Wunderbares sieht, ist nichts so wunderbar, daß er es nicht glauben könnte, auch die Auferstehung*) nicht. Sie ist ihm nicht wunderbarer als die Geburt und nur eine Wiederholung derselben, nur — um mit Jesus zu sprechen — eine „Wiedergeburt“. Er weiß, er ist ein Teil des Gottes, den sein geblendetes Auge schaut, der ihn erweckt hat zum Leben, der ihn stützt und trägt und ihn für immer mit seinen Lichtarmen umschlossen hält.

Die Mittler.

Gott ist demnach in der uns umgebenden Welt erkennbar, deutlicher als in seinen nur vorübergehenden, nur ganz wenigen Ausgewählten zugänglichen Erscheinungen widernatürlicher Art, von denen die Bibel zu erzählen weiß, die für den wahrhaft Religiösen jedoch, mögen sie nun Dichtung oder Wahrheit sein, vollständig überflüssig werden und jede Bedeutung verlieren. Er bedarf nicht noch besonderer Wunder, er sieht ja so schon des Göttlichen und Wunderbaren mehr, als seine Sinne zu fassen vermögen. Die Dinge

*) Das Problem der Auferstehung behandle ich ausführlich in „Unsere Toten“.

stellen für ihn nicht in realen Beziehungen zueinander stehende reale Gegenstände, sondern Teile des großen Unfaßbaren, Manifestationen des Göttlichen dar. Darum gibt es für ihn nichts Sinnliches und Verächtliches. Alle Dinge sind ihm heilig. Vor seinen Augen findet eine Verwandlung statt, größer und gewaltiger als die beim Mesopfer angeblich vor sich gehende. Alles Sinnliche verwandelt sich für ihn in ein Übersinnliches, vor dem er in Ehrfurcht erbebt und erschauert.

„Wes aber das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Er, dessen Leben nichts anderes ist als ein einziges, verzücktes Hinstrarren auf das große Gottwunder, ein ununterbrochenes Ergreifen sein und Schwelgen in ekstatischer, überirdischer Wonne, er kann nicht schweigen über das Unerhörte und Gewaltige, das er täglich und stündlich vernimmt. Er muß, was sich ihm da zeigt und offenbart, auch andern mitteilen. So redet und singt er von dem Rätselhaften, Ungeheuren, das ihn bewegt.

Er löst bildend und schaffend durch eine ganz besondere Art von „Kunst“ die Dinge los aus ihrem realen Zusammenhang, rückt sie empor in das Licht einer höheren Betrachtungsweise, umgibt sie mit Zauber, hüllt sie in einen Glorienchein und macht so andere ahnend erschauern vor dem Gewaltigen, welches den Dingen innewohnt, oder er taucht, wenn er ein ganz Großer ist, die durch seine Hand verschönten Dinge in den Glanz der Ewigkeit und läßt sie als Wunder und Mysterien erscheinen. So wird er zum Mittler, zum Propheten und Verkünder des Göttlichen.

Die nun, welche sich auf diese hohe Kunst verstehn, nennen wir schlechthin „Künstler“.

Damit haben wir bereits einer neuen Frage die Antwort vorausgenommen, nämlich der Frage: wer sind die Frommen, die Gottschauenden?

Es sind die, welche die Welt mit Künstler- und Philosophen-

augen betrachten. Die großen Frommen aber sind die großen Künstler und Philosophen. Sie achten alles Irdische, Materielle gering. Ihr ganzes Leben hindurch beschäftigt sie nur eins: das Dasein, d. i. wie wir sahen: Gott. Ihm haben sie ihr ganzes Interesse und ihre Liebe zugewandt. Sie sind die wahren Gottesmänner — wie dies denn auch das israelitische Volk richtig erkannt hat, welches in seinen Dichtern seine Propheten sah.

Auch Jesus war ein solcher Gottesmann. Wir streiten nicht darüber, ob er ein menschlicher Gott oder nur ein göttlicher Mensch gewesen ist. Bildlich müssen wir sein Bekenntnis „ich bin Gottes Sohn“ ja einmal nehmen; denn wir wollen uns doch nicht der Gotteslästerung schuldig machen: wir wollen Gott doch nicht zum Menschen erniedrigen, der Söhne und Töchter zeugt. Warum dann darüber streiten, wie weit wir jenen Ausdruck bildlich und wie weit wir ihn wörtlich zu nehmen haben! Wir stellen uns vielmehr jenseits des Dogmas und halten uns an die zwar bis heute wenig beachtete, aber mit unzweifelhafter Sicherheit an Hand der Bibel feststellbare Tatsache, daß auch Jesus ein Künstler gewesen ist.

Kein, es kann kein Zufall sein, daß alle unsere großen Religionsstifter, Propheten und Reformatoren von Moses*) bis Luther Künstler gewesen sind. Es ist schon so: Kunst ist Religion, die großen Künstler und Philosophen aller Zeiten und Völker, Jesus, Buddha, Mohammed sind die großen Frommen. War doch ihr Leben ein einziges Händefalten vor dem Göttlichen, ein einziges Kniebeugen vor dem großen Wunder des Daseins. Sie alle haben das große Wunder gesehen, so verschieden sie es auch deuteten.

Das bestätigt die Richtigkeit unseres Frömmigkeitsbegriffs und lehrt uns ein Neues: nicht das Deuten, sondern das Sehen macht ihre Frömmigkeit aus; denn die Religionen als göttliche Gebote der Frömmigkeit können und dürfen sich nicht widersprechen.

*) vergl. seinen Psalm.

Das Sehen, nicht das Deuten ist uns darum auch allein vorbildlich. Mögen sich jene in ihrer Weltanschauung noch so sehr voneinander unterscheiden, in dem, was im eigentlichen Sinne ihre Religion ausmacht, in ihrer Frömmigkeit stimmen sie alle überein und stehen alle gleichermaßen als leuchtende Vorbilder vor uns da.

Ich sagte: Jesus, Buddha, Mohammed, aber auch Luther, Schiller, Beethoven, Kiehsche; denn auch unser Volk hat seine Propheten. Oder war Luther kein Prophet?

Ja, auch sie sind Gottgesandte. Sie, die Heroen deutscher Frömmigkeit, sind die wahren Nachfolger Jesu; nicht seine Nachahmer und Nachbeter, sondern ganz und allem Eigene wie er.

Wir müssen uns abgewöhnen, den Quell der Gottesoffenbarung ausschließlich in der Vergangenheit zu suchen. Widerspricht doch das Dogma von einer in der Vorzeit liegenden, den Religionsstiftern, sowie den Verfassern der biblischen Bücher zu Teil gewordenen besonderen und alleinigen Offenbarung bzw. Inspiration, sogar der Kirchenlehre.

Wenn sich schon keine Stelle in der Bibel findet, in der diese den „profanen“ Schriftstellern die Inspiration abspricht, so lehrt die Kirche ausdrücklich eine noch heute fortdauernde Erleuchtung durch den heiligen Geist, oder — weil Erleuchtung beim Schreiben daselbe ist wie Inspiration — eine noch heute fortdauernde Inspiration.

Diese Inspiration nehmen denn auch alle unsere großen Schaffenden für sich in Anspruch. Sie alle reden von ihren „Eingebungen“, sie alle bekunden, daß sie einem innern Zwange folgen und nicht schaffen, sondern geschaffen müssen. Sie alle gehören zu den „vom Geiste Getriebenen“.

Während Gott durch die Stimme des Gewissens zu allen Menschen spricht, redet er insbesondere durch die Stimme der

Berufung und Inspiration zu jenen. So stehn sie dem Göttlichen näher als der gemeine Mensch.

Wir stellten fest: sie sind die Gottschauenden. Eben erkennen wir: sie sind auch die Götterfüllten, die auf die Stimme, auf die Einflüsterungen des Göttlichen Horschenden. Was aber ihr inneres Ohr ertauscht, was bei ihnen das Auge schaut, das Göttliche, fühlt und ahnt zugleich das Herz. Die Lust, die sie empfinden, ist eine qualitativ höhere, ist nicht niedere sinnliche Lust, sondern Seligkeit.

In dem Zustand solcher heiligen, übersinnlichen Lust ist der Mensch — nur den edelsten Regungen zugänglich — des Bösen und Gemeinen nicht fähig. Darum sind jene nicht nur in Bezug auf Intellekt und Gefühl, sondern auch hinsichtlich des Willens höhere, d. i. moralischere Menschen, mögen dies Kurzsichtige noch so hartnäckig bestreiten, weil sich jene (man denke nur an Goethe — aber auch an Jesus! —) nur dem eigenen Gewissen gehorchend über die Gesetze und Sitten einer oft unmoralischen Konventionsmoral hinwegzusetzen pflegen.

Das aber spricht gerade für sie. Wie sollte es auch anders sein! Denn wer in allem, der sieht auch in seinem Nächsten das Göttliche und beugt vor ihm in Ehrfurcht und Liebe die Kniee, d. h. er ist ein moralischer Mensch.

So sind jene tatsächlich in jeder Beziehung, sind jene nach Intellekt, Gefühl und Willen höhere Menschen: sie schauen Göttliches (Intellekt), sie fühlen Göttliches (Gefühl), sie wollen Göttliches (Wille).

Die falsche Frömmigkeit.

Der eben dargelegte Frömmigkeitsbegriff stellt freilich größere Ansprüche an uns als der alte: Gottesglaube und Gottvertrauen genügen ihm nicht.

Ein ausschließlich auf fremde Autorität gegründeter, nicht dem eignen Schauen entspringender Gottesglaube ist nicht nur religiös völlig wertlos, sondern sogar immer ein Zeichen von Religionslosigkeit. Denn auf Autorität schwört immer nur der, der in einer Sache keine eigne Erfahrung und kein eignes Urteil hat und darum auf die Erfahrung und das Urteil anderer angewiesen ist. In Dingen der Religion aber keine Erfahrung haben heißt: nicht Gott schauen, das aber heißt: religionslos sein.

Ebenso ist das so oft als Frömmigkeit gepriesene Gottvertrauen, sofern man darunter nicht jenen allen Großen eigenen unbewussten Optimismus, sondern etwas bewußt Intellektuelles versteht, kein sicheres Merkmal der Frömmigkeit; denn es kann auch da fehlen — wie z. B. bei Schopenhauer, dem großen Zweifler und Verneiner — wo das Gottschauen vorhanden ist.

Zudem haben so gut wie Glaube und Zweifel*) auch Vertrauen und Mißtrauen mit Religion, welches Sache unmittelbaren Erlebens ist, nichts zu tun, sondern sind schon, um mit Worten Schleiermachers zu reden: „Reflexion über Religion.“ Man kann das Göttliche zwar auch im Gedanklichen erleben; aber ebenso gut in trohigen, gottesleugnerischen Prometheusgedanken wie im Ausdruck „gläubigen“ Gottvertrauens, sofern jene nur stark und tief genug empfunden sind.

Religiöse Erbauung und Erziehung.

Danach mag man ermeßen, welchen geringen religiösen Wert Predigt und Symbole haben. Kein Wunder, wenn sich die wahrhaft Frommen zu allen Zeiten unbefriedigt von der Kirche abwenden.

Durch die gemeinen Mittel der Sprache, deren sich die Dillet-

*) vergl. Mark. 15,34

tantisch-priesterliche Predigt bedient, läßt sich nicht Leben, geschweige denn religiöses Leben übermitteln. Das vermag allein die Kunst zu leisten, welche nicht wie jene das Göttliche und Übersinnliche nur bei Namen nennt, sondern uns zeigt und erleben läßt. Ebenso lenkt das Symbol eher vom Göttlichen ab, als zum Göttlichen hin; wie nämlich die Predigt statt des Göttlichen selbst nur seinen Namen bietet, so liefert auch das Symbol statt der Sache nur ihren Begriff; denn ein Symbol ist nichts anderes als der bildhafte Ausdruck eines Begriffs.

Damit gibt sich der Fromme nicht zufrieden, er will nicht nüchterne, dilettantenhafte geformte und empfundene Gedanken über Gott, nicht nur seinen Namen oder ein Sinnbild desselben, er will ihn selbst.

Und er findet ihn ja: im Leben und da, wo uns höheres, wo uns frömmstes Leben entgegentritt: in der Kunst.

Sie zählt nicht wie die Predigt einzelne Wunder auf, sondern läßt das ganze Leben als ein einziges großes Wunder erscheinen. Sie ermahnt und überredet nicht wie die Predigt zum Guten, sondern sie zwingt zu Gott und zum Guten. Sie appelliert nicht wie die Predigt an das Gewissen, sondern sie schärft das Gewissen, sie bewirkt, was Predigt und Symbol, Liturgie und „Gebet“ nicht oder nur unvollkommen zu leisten vermögen: sie lenkt hin und erzieht zum Schauen des Göttlichen in und außer uns und führt somit zur innigsten Vereinigung mit diesem, die nicht durch Zeremonien und „Geplapper“ gestört und unterbrochen werden will.

An die Stelle der bisherigen Erbauungsmittel hat darum sie, hat das Wort und das Werk derer zu treten, die der Welt wirklich etwas zu sagen haben.

Die Kirche im Dienste wahrer Frömmigkeit muß zum Kulturinstitut, zur Mäcenin der Kunst und der Künstler, zum Sprachrohr unserer großen Propheten werden.

Wie in den Schulen neben der Bibel die Werke unserer Künstler und Philosophen den Gegenstand des Religionsunterrichts bilden müssen, so haben in den Tempeln, den Stätten des Gottschauens und Erschauerns, neben Jesaias und Jesus: Bach, Beethoven, Goethe und Nietzsche das Wort. Die Priester sind mehr oder weniger nur die Interpreten jener. Ihre vornehmste Aufgabe ist es, Hand in Hand mit den Religionslehrern dem Volke die Augen zu öffnen und zu schärfen für das Göttliche und Wunderbare.

Auf die aber durch solche Erziehung vermittelte Bildung, die allein diesen Namen verdient, hat jeder Anspruch; denn jeder hat Anspruch auf Religion.

In diesem Sinne rufe ich zur Reformation des Christentums, rufe ich zur Reformation der Religionen auf.

Don diesem Buche wurden 100 Exemplare
von der Buchdruckerei Johannes Keipert,
Weimar auf Blütenpapier abgezogen und
vom Verfasser handschriftlich gezeichnet.